DAS EINFAMILIENHAUS 11-12/2004

Mit Sonderheft „Bäder & Küchen“ für

nur 2,90 €

Österreich: € 2,90
Benelux-Länder: € 3,40
Italien/Spanien: € 3,80

Deutschland € 2,90

A 84328
22. Jahrgang

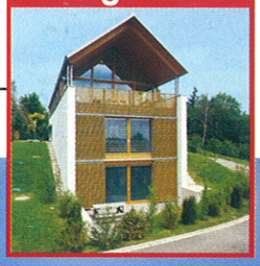
4 198432 802906 12

DAS EINFAMILIEN HAUS

NOVEMBER/DEZEMBER
11–12/2004

DAS MAGAZIN FÜR BESSERES BAUEN

Design-Haus



VON DEN ALPEN BIS ZUR NORDSEE: Landschaftstypische Architektur

ENERGIE-RATGEBER: So heizen Sie im 21. Jahrhundert

Garagen & Carports

Extra-Heft mit 32 Seiten

Tipps zum Steuernsparen

PASSEND FÜR JEDES ALTER: Kinder- und familiengerechte Häuser

• Kontrollierte Lüftung mit Wärmerückgewinnung • Putze • Neue Häuser •
• Ausführliche Architektur-Reportagen auf über 30 Seiten •

Vorplatz und Eingangsbereich liegen im Norden, zum Hang hin.

Die Ostfassade: gut sichtbar die verschiebbaren, hölzernen Fassadenelemente. Im Vordergrund verraten zwei Stutzen die Lüftungsanlage.

Ganz oder gar nicht, so viel war für die Bauherrschaft klar. Wenn sie sich schon den „Stress antun" musste, dann sollte es ein Haus ohne Kompromisse werden, ganz nach ihrem Gusto. Finanzierung, Suche nach dem richtigen Architekten, Papierkram, da braucht es einen Silberstreif am Horizont, ein Ziel, das die Strapazen lohnt, und die berühmten vier Wände allein gaben es nicht her.

Designhaus

Liebe zum Detail

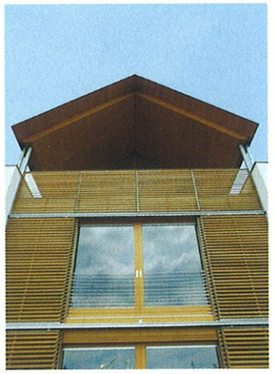
am Hang

Reges Interesse an ästhetischen und technischen Fragen des Bauens bescheinigt Architekt Franz Jechnerer dem Auftraggeber. Er habe sich „im Vorfeld sehr intensiv mit zeitgenössischer Architektur auseinander gesetzt". Wohl kaum zufällig zählt ein Innenarchitekt zu den Freunden der Bauherren-Familie, Johannes Noack, und der wiederum arbeitete schon seit Jahren eng mit Jechnerer zusammen. Da hatten sich zwei vom Fach gefunden, die mit derselben Grundeinstellung an den Entwurf herangingen, der eine innen, der andere außen. Nicht auf ein bestimmtes Material fixiert, aber wenn sie sich für eines entschieden haben, dann muss es unkaschiert wirken können. Der Auftraggeber seinerseits ist ein wenig in der Welt herumgekommen. Dabei fiel ihm besonders Skandinavien positiv auf, die Nüchternheit ohne Pose, dort mit großen Namen wie Alvar Aalto verbunden.

Historische Perspektive

Neuer Lebensmittelpunkt sollte Ansbach sein. Die Stadt an der Burgenstraße empfiehlt sich in vielerlei Hinsicht fürs Wurzelnschlagen, kulturell hellwach und von der Größe her überschaubar. Die Ansbacher Bachwoche – bekannte und noch unbekannte Größen führen Werke des Thomaskantors und seiner Zeitgenossen auf –, die Kaspar-Hauser-Festspiele, die Rokoko-Festspiele im Hofgarten, die „Skulpturenmeile", moderne Kunst in der Altstadt, das und noch einiges mehr haben der Markgrafenstadt einen Namen gemacht. Für eine 40.000-Einwohner-Kommune, so auch der Bauherr, sei der Einsatz in dieser Hinsicht „engagiert und überdurchschnittlich". Geschichte zum Erzählen und Prachtbauten haben die Markgrafen hinterlassen, darunter den Hofgarten mit Orangerie, direkt am Ufer der Rezat gelegen. Gegenüber wächst allmählich ein jüngerer Teil Ansbachs den Hang hinauf. Von hier aus hat man einen guten Blick auf die Altstadt überhaupt. Diesen Blick wollte das Ehepaar gerne auch vom Bett aus genießen können, so eine der Vorgaben für die Planer, deswegen liegt das Schlafzimmer im Süden.

So gesehen scheint auch das Dach zu schweben ...



Schlanker bauen

Rundherum ist noch viel Platz, Bauerwartungsland, es wird noch dauern, bis sich ein Ensemble anderer Häuser ins Verhältnis zu diesem Außenposten der Architektur der klaren Linie setzt. Schmal und entschlackt, so mutet er an. „Er polarisiert", weiß der Bauherr zu berichten, Form und Fassade vertrauen auf die Wirkung des Einfachen. Weiß verputzter Beton und Lärchenholz, das Satteldach sowie der schlanke Baukörper, der aus dem Hang herauswächst, bestimmen den ersten Eindruck. Dem Untergeschoss ist zum Tal hin eine Terrasse vorgelagert, die man vom Fitnessraum (mit Sauna) aus betritt. Dahinter sind Heizungskeller und Lagerraum angesiedelt. Im Erdgeschoss finden neben dem Elternschlafzimmer im Süden mit Dusche und WC die beiden Kinderzimmer Platz, zum Hang hin Garage und Eingangsbereich. Fast ein einziger Raum ist das Dachgeschoss, vom WC und vom Gäste- beziehungsweise Arbeitszimmer abgesehen. Eine Halle, die die eigentlich bescheidenen Dimensionen des Gebäudes vergessen lässt, kein Spitzboden, sondern Sicht bis unters Dach; an ihrem Nordende über dem Gästezimmer auf einem kleinen Hochplateau eine Arbeits- und Leseklause. Zuvor wohnte die Familie in Berlin, in einem dieser schönen Altbauten „aus großer Zeit" mit hohen Decken, das gab ein Gefühl der Kopffreiheit, das sie in ihrem eigenen Domizil nicht

Linientreue:
der gut geschützte Weg
zur Haustür

Das Obergeschoss vereint (Kopf-)Freiheit, gute Sicht und Geborgenheit unter einem Dach.

Im Flur: Glas und Holz, der Sichtbeton der Treppe und der Außenwand, der Naturstein auf dem Boden geben den puristischen Ton an.

Eines der beiden Kinderzimmer: Fußbodenheizung hält die Natursteinplatten angenehm warm.

Der Kamin, Entwurf des Innenarchitekten, ist kein reines Designelement. Er hat, so der Bauherr, eine „starke Heizleistung" zu bieten.

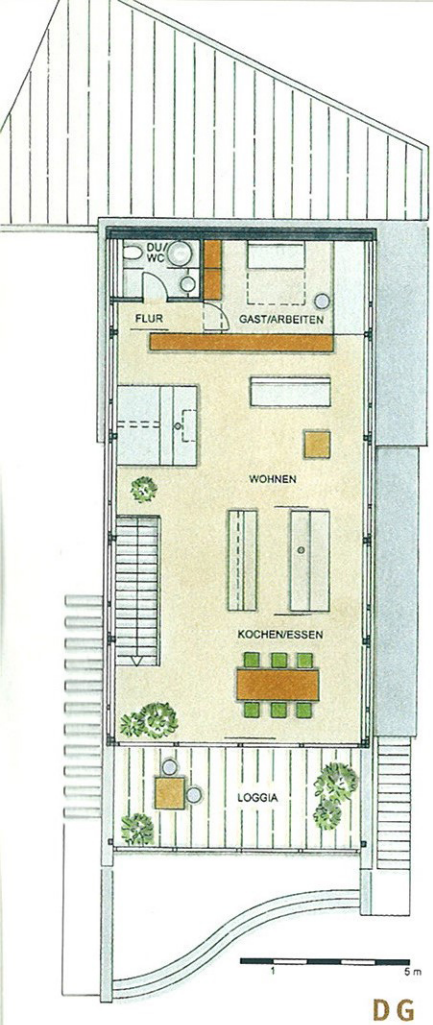
Noch eine Erinnerung an Zeiten, als die Wohnküche unbestrittenes Zentrum eines jeden Hauses war: Leseecke hinter dem Kaminofen.

Die Küche schwebt: Kochinsel und Schrankelement beherrschen einen Großteil des Raumes im Obergeschoss.

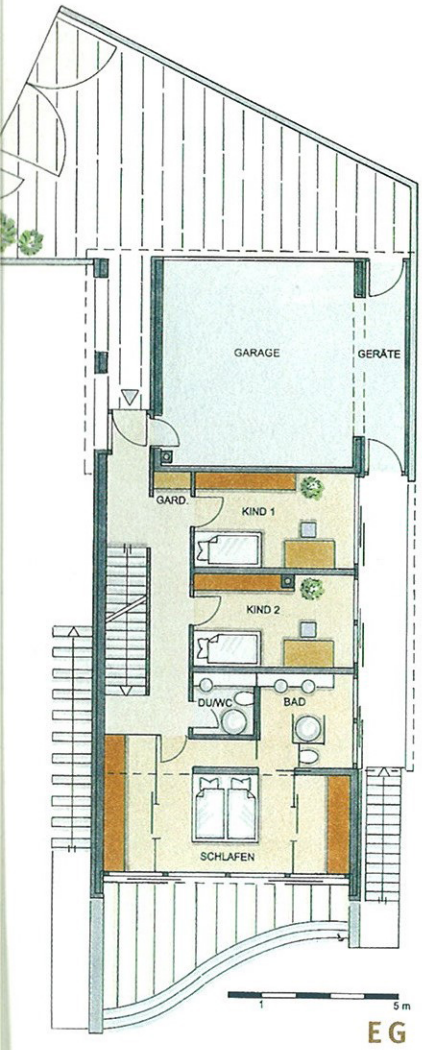
missen wollte. Mittig die Küche, wie die gesamte Inneneinrichtung von Johannes Noack erdacht. Kochinsel und Schrankelement schweben ein paar Zentimeter über dem Boden – glaubt man, bis man die jeweils zwei Beine sieht. Wenn hier gefegt wird, dann gründlich.

Ein Auge drauf haben

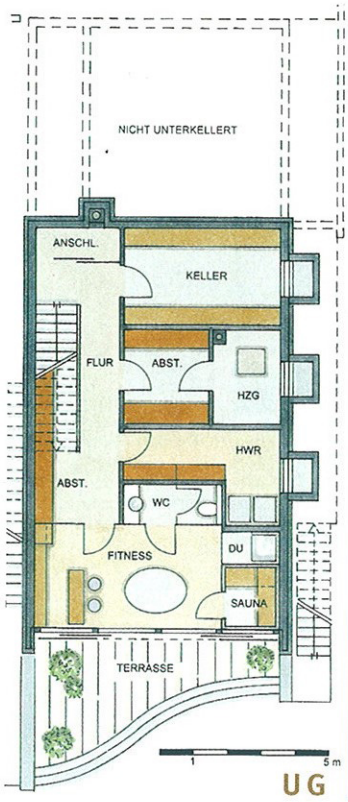
Nahezu täglich war der Architekt vor Ort, der Bauherr zwei- bis dreimal pro Woche. „Penibel" sei er, so Letzterer über sich, unter Ärzten eine Tugend, seine Patienten werden es zu schätzen wissen. Er und seine Frau, ebenfalls von der heilenden Zunft, leiden beide nicht unter Arbeitsmangel und haben zwei Kinder. Trotzdem, die Zeit wurde investiert, denn Details waren von Belang. Nur ein – eher ästhetischer – Punkt musste indes beanstandet werden: Planer und künftiger Bewohner auf der einen Seite und eine ausführende Firma auf der anderen konnten sich nicht gleich einigen, wie Sichtbeton auszusehen habe. Man kam überein, einen Sachverständigen hinzuzuziehen, der sich für Nachbesserung aussprach; bald war das Problem im besten Einvernehmen aus der Welt geschafft. Keine Kleinigkeit, soll das Material sprechen. Das Ergebnis rechtfertigt die Genau-



DG



EG



UG

Schauinsland im Schlafzimmer: Vom Bett aus wollten Bauherrin und Bauherr Ansbach und Umgebung im Blick haben.

igkeit – die Treppenstufen innen, betongrau, der Fußboden aus Natursteinen, die Dachuntersicht in Holz über dem Balkon, das Lärchenholz der Fassade, alles ebenmäßig und makellos, geben der Optik des Hauses innen und außen so etwas wie Ruhe und Ausgeglichenheit. Diesen Gesamteindruck unterstützt die Dacheindeckung aus Titanzink.

Wohl temperiert

Anfänglich hätte man an eine Solaranlage gedacht, doch diese Idee vertrug sich nicht mit der gewünschten Ausrichtung des Hauses, aus dem Hang heraus. Für die musste man sogar gegenüber der Behörde argumentieren, die Beamten wollten die Firstlinie quer zum Hang gestellt haben. Nun kann eine Solaranlage, ob zur Warmwasserbereitung oder zur Stromerzeugung, mit ein paar Grad Abweichung von der Südachse fertig werden, aber Ausrichtung nach Westen oder Osten schmälert den Ertrag denn doch zu sehr. Auf anderen Wegen sorgte man für energetisch hohen Standard, angefangen mit Wärmeschutzfenstern und einem Wärmedämmverbundsystem. Ein Gas-Brennwertkessel ist an die Fußbodenheizung angeschlossen, die dem Natursteinbelag die Kälte austreibt, im Obergeschoss entwickelt ein Kaminofen beachtliche Heizleistung. Schließlich wird das energetische Konzept von einer kontrollierten Lüftung mit Wärmerückgewinnung abgerundet. Die Frischluft wird über Erdkollektoren angesaugt, das bedeutet im Sommer Vorkühlung, im Winter Vorheizung. Rein rechnerisch ergibt sich ein Jahresheizwärmebedarf von etwas über sechs Kilowattstunden pro Jahr und Quadratmeter. Na bitte, unter Passivhausniveau. In den folgenden Jahren wird sich zeigen, ob die Rechnung aufgeht.

Alexander Borchert
Fotos: Günter F. Kobiela

BAUTAFEL

Bauzeit: April 2002 bis Mai 2003
Bauweise: Außenwände massiv, Innenwände teils Leichtbau, teils in Beton
Wohnfläche: ca. 240 m²
Baustoff, konstruktiv: Beton
Baustoff Fassade: Putz, Lärchenholz
Heizung: Lüftung mit Wärmerückgewinnung, Kaminofen, Gas-Brennwertkessel mit Fußbodenheizung
Planungs- und Baukosten: keine Angaben
Architekt: Dipl.-Ing. Franz Jechnerer; Büro Herrieden: Vogteiplatz 12, 91567 Herrieden, Tel.: 0 98 25/92 73–0, Fax: 0 98 25/92 73–10; Büro Berlin: Uferpromenade 19, 14089 Berlin, Tel.: 0 30/36 80 16–98, Fax: 0 30/36 80 16–99; Internet: www.jechnerer-architekten.de; E-Mail: info@jechnerer-architekten.de